

jeder dieser Beziehungen erscheint der Zusatz von Roth, welcher im neuen deutschen Reich den preußischen Farben angefügt wurde, höchst passend. Schwarz und Weiß geben die schlichte Symmetrie; das Roth fügt den Rhythmus hinzu; *ῥέω ἐπιθρῶς ὀρθρῶς* gehören der gleichen Sprachwurzel an, welche das Fließende und Lebendige bezeichnet. Und alle drei Farben zusammen können somit recht wohl den lebendigen künstlerischen Organismus des Volkslebens symbolisiren: den Staat. Roth bezeichnet die Persönlichkeit, Schwarz und Weiß deren Schranken — die Mächte von Licht und Finsterniß; zwischen diesen drei Faktoren spielt sich die Weltgeschichte ab. Auch Farben können beredt sein; und sieht man recht zu, so steckt in den deutschen Farben die deutsche Geschichte. Die innerste Natur eines Volkes verschmilzt sich mit den Bedürfnissen und Bildern seines täglichen Lebens; und Geistiges wie Sinnliches gehen unmerklich in einander über. Der dunkle Rembrandt liebte die blonde Saskia und der helle Shakespeare besang seine „schwarze Schöne“. Die Wege des Bestandes sind hell und die des Herzens dunkel; auch innerhalb der menschlichen Einzelnatur kehrt demnach jener allbeherrschende Gegensatz wieder. Im menschlichen Körper kreist ein helles und ein dunkles Blut; und in der Menschheit, als einem politischen Körper, sollte es ebenso sein. Aristokratismus ist für Deutschland und Demokratismus für Amerika, wenigstens für das jetzige Amerika, natürlich und berechtigt; aber beide Systeme sind räumlich wie zeitlich zu sondern; es giebt eine rechte und eine linke Herzkammer, die getrennt funktionieren — und doch vereint. Hell und Dunkel, Skepsis und Mystik, Politik und Kunst, Adel und Volk sind eins . . . weil sie uneins sind. Aus der Zweiheit gebiert sich Einheit; das ist der glorreiche Lauf der Welt.

Auch der Weg des modernen Menschen geht von der Zweiheit zur Einheit, von der Spaltung zum Zusammenschluß, vom Spezialisten zum — Menschen. Dieser ist das alte und doch so neue Endergebniß aller Bildung; auf ihn hat alle Erziehung hinzuwirken; ihn hat sie zu schaffen. Die moderne Menschheit, welche sich nach zwei Seiten hin spaltet: in Geschäftsgeist und Gelehrsamkeit, Unbildung und Ueberbildung, falsche Sentimentalität und falsche Geistigkeit — sie macht einem natürlich empfindenden Menschen, in dem heutigen Zeitalter der Museen, nur allzusehr den Eindruck, welchen einem völlig naiv empfindenden Menschen von heute eine Antikensammlung macht: er sieht nur Körper ohne Köpfe und Köpfe ohne Körper. Solcher Anblick kann leicht eine Art von Todtengräberhumor wecken; aber dieser ist unfruchtbar; wie alle Ironie. Es gilt vielmehr, auf Heilmittel zu denken. Wie ein Mensch so assimiliert sich auch ein Volk den Dingen, die es liebt; möge das deutsche Volk jetzt wieder seine Liebe zum Ganzen wenden; so wird es auch selbst wieder zum Ganzen werden. Christenthum und Griechenthum haben, jenes mehr bei der großen Masse des Volkes und dieses mehr bei den auserwählten

Menschen-  
thum.

Vornehmen des Geistes, Anklang gefunden; beide ruhen aber wieder auf einem gemeinsamen Fundament, dem Menschenthum; der obige Grund- und Ursatz „sei, was du bist“ lautet auf den Menschen angewandt „sei Mensch“. Eine Gestalt wie Rembrandt kann, wenigstens für Deutschland, die Brücke schlagen zwischen dem zerstückelten Menschen von heute und dem ganzen Menschen der Zukunft. Aus dem Ganzen zu leben, aus dem Ganzen zu schaffen — diese kostbare Eigenschaft, welche der gegenwärtigen Generation so gut wie verloren gegangen ist, kann ihr wieder zu Theil werden, wenn sie sich den niederländischen Meister zum Muster nimmt. Die Leute von heute verzehren ihr Leben lothweise und erschöpfen es trotzdem bald; zu Rembrandt's Zeiten verzehrte man es zentnerweise und erschöpfte es doch nicht. Das Bild Rembrandt's, richtig verstanden, könnte wohl als ein umgekehrtes Medusenhaupt wirken: wiederbelebend was so lange versteinert war.

Der Geist einer Zeit verräth sich sogar in ihren geringsten Erzeugnissen und oft auf eine überraschende Art. Es ist der Unterschied der älteren: griechischen italienischen deutschen gegenüber den heutigen Geldmünzen, daß jene aus der Fläche und diese auf die Fläche des Prägestückes modellirt sind; jene sind im Ganzen, diese ins Einzelne geformt; darum wirken jene reich und lebendig und künstlerisch, diese hart und todt und heraldisch. Jene sind Kunstwerke, diese bloße Formeln; jene haben Stil, diese keinen; jene sind von innen nach außen, diese von außen nach innen geformt gebildet gesehen. Der typische moderne Mensch gleicht den Geldstücken, die durch seine Hand gehen; er ist rund hart fest scharfgeprägt, aber seelenlos. Wie kann er wieder Seele bekommen? Wenn er einen Funken jenes Geistes in sich aufnimmt und wieder in sich aufleben läßt, der einen Rembrandt beseelte — jenes umfassenden unternehmenden anspruchslosen niederdeutschen Geistes, der auch in einem Bismarck lebt! Die Gegner dieses Mannes haben ihm einmal, erschreckt durch seine Unbefangtheit und Thatkraft, vorgeworfen: er sei ein Mensch, der „wenn ihm eine schwierige chirurgische Operation oder das Kommando eines Kriegsschiffes übertragen würde, ohne weiteres ans Werk ginge“; sie haben ihm damit, ohne es zu wollen, ein hohes Lob gespendet. Eben das ist der rechte Mensch, welcher sich nicht in die Schranken irgend welcher Fachbildung einpercht, sondern im Nothfall einer jeden Lage gewachsen ist. Daß ein General auch Kriegsschiffe kommandiren kann, hat v. Caprivi gezeigt; und ob es nicht besser gewesen wäre, Bismarck als Mackenzie zum Leibarzt Kaisers Friedrich III zu machen, ist immer noch fraglich; in diesem letzteren Fall hat die medizinische Arbeitstheilung sich von ihrer traurigsten Seite gezeigt. Bismarck hat gerade auf ärztlichem Gebiet, in Bezug auf seinen eigenen Körper, den Muth eines selbstständigen und rücksichtslosen Vorgehens bewiesen; er hat sich nicht von pfuschenden Autoritäten ins Grab kuriren lassen; für seine Gesundheit wie für sein Seelenheil ist

gehört!

Jeder selbst verantwortlich. Künstler und Politiker haben Das mit einander gemein: daß sie jeder Aufgabe gewachsen sein müssen; der Maler, der nur sein Metier versteht, versteht auch dieses nicht; und wehe dem Künstler, der nicht größer ist als seine Werke. Rembrandt war nicht Landschaftsmaler, nicht Porträtmaler, nicht Historienmaler, nicht Architekturmaler; er war ein ganzer Maler und ein ganzer Mann. Den unendlichen Werth eines lebendigen Menschen kann man an und in dieser unscheinbaren und doch strahlenden, dunklen und doch hellen Gestalt kennen lernen. Das Rad der Zeit läßt sich nicht zurückdrehen; das Spezialistenthum von heute kann nicht oder doch nicht ohne weiteres aufgegeben werden; um so wichtiger ist es und um so mehr ist es zu betonen, daß jeder Einzelne auch seinem bessern Selbst, dem Menschenthume gerecht werde. Dem demokratischen Spezialistenthum muß ein aristokratisches Menschenthum sich hinzugesellen — in der Lebenssphäre eines jeden einzelnen Deutschen. Wie die physische so besteht auch die geistige Verdauung aus Endosmose und Exosmose. Jede Bildung, die chemische wie die künstlerische beruht auf Zersetzung; der Marmorblock muß zersetzt werden, damit die Statue entstehen kann; so hat auch der Spezialismus sein Recht zu sein — und zu Grunde zu gehen.

„Ei so habt doch endlich einmal Courage, euch den Eindrücken hin- zugeben, euch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen“ hat der weimarer Dichterheros den Deutschen zugerufen. An diese Parole sollten sie sich halten. Goethe wird gelesen studirt genossen — aber nicht gelebt. „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen“ sagte Friedrich der Große als er starb; Sklaven sind die jetzigen Deutschen nun zwar nicht; aber daß sie wirklich freie Menschen sind, wäre eine zu gewagte Behauptung. Deutschland hat geistig sowohl wie politisch den Schritt von der Nothwendigkeit zur Freiheit noch nicht gethan. „Vergesst niemals, daß ihr Mensch seid“ mahnte derselbe Friedrich der Große in seinem Testament seinen Nachfolger; man möchte diesen Spruch über die Thore Deutschlands schreiben. „Es ist leichter ein Mollah zu werden als ein Mensch zu werden“ lautet ein iranisches und ironisches Sprichwort; und bekanntlich nimmt der Mollah im Morgenlande dieselbe Stellung ein wie der Professor im Abendlande. Schiller überschrieb sein erstes Werk: in tyrannos; wollte Jemand heute ein allgemeines Wort an die Deutschen richten, so müßte er es überschreiben: in barbaros. Sie sind nicht Barbaren der Rohheit sondern Barbaren der Bildung; früher gab es „dunkle“, jetzt giebt es helle Barbarei. Der heutige Professor urtheilt über Welt und Natur mit derselben Sicherheit, mit welcher der Handwerksmann etwa Kabinettsgeheimnisse und Staatsverhältnisse bei seinem Glase Bier erledigt; Klarheit ist dies allerdings; aber was für eine? Es ist die Klarheit des politischen Kannegießers, die Klarheit Nicolai's,

Klarheit und Tiefe.